

"Dä Schöbi cha das au!"

Autor(en): **Krucker, Daniel / Sutter, Margrit**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **92 (2017)**

Heft [1]: **Wohnen über Generationen**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«*Dä Schöbi cha das au!*»

TEXT: DANIEL KRUCKER / FOTO: MARTIN BICHSEL

Bauernhäuser werden oft über mehrere Generationen von derselben Familie bewohnt. Margrit Sutter wohnt in einem solchen Haus. Geschichte ist ihr wichtiger als das Materielle.

ZUR PERSON

Die ausgebildete Krankenpflegerin und Bäuerin **Margrit Sutter** (60) lebt seit 37 Jahren im Haus der Familie ihres Mannes im baselländischen Kilchberg. Seit Anfang Jahr ist der Hofbetrieb verpachtet.

Grau und empfindlich kühl ist es an diesem Morgen Anfang März. Die kurze Fahrt mit dem Postauto vom Bahnhof Gelterkinden nach Kilchberg, dem kleinsten Dorf in Basel-Land, führt zuerst vorbei an Wiesen und Feldern, dann gehts durch ein kleines Tobel. Wieder aufgetaucht, schweift der Blick über Obstwiesen und bleibt an schneebedeckten Hügeln hängen. Es braucht nicht viel Vorstellungskraft, um zu ahnen, wie es hier in ein paar Wochen aussieht, wenn all die Kirsch- und Zwetschgenbäume zu blühen beginnen.

Kirschen oder Chirsi, wie man im Baselbiet sagt, sind eine der vielen Leidenschaften von Margrit Sutter. Alles Mögliche macht sie aus den Früchten. Für den Besucher hat sie am Morgen eine feine Obstwähe gebacken. Die gebürtige Emmentalerin kam als Kind mit ihrer Familie ins Baselbiet, wurde Krankenpflegerin und liess sich später zur Bäuerin ausbilden. Ihren Mann Ueli lernte sie als Teenager auf einer Skipiste kennen. Verliebt, verlobt, verheiratet. Alles ging Schlag auf Schlag. Schon mit 21 wurde sie zum ersten Mal Mutter. Und beide waren noch in den Zwanzigern, als sie bereits Haus und Hof und damit grosse Verantwortung übernahmen. «Wir sind beide dynamische Typen», sagt Margrit Sutter, und man spürt, dass sie sich nicht vor Herausforderungen oder Neuem scheut. Die Schwiegereltern halfen fortan bei der Arbeit mit.

Vom Ur-Ur-Urgrossvater gekauft

Das dreihundertjährige Baselbieter Bauernhaus mit dem charakteristischen Knickdach steht unter Denkmalschutz und wurde um 1830 von Ueli Sutters Ur-Ur-Urgrossvater erworben. Das grosse Haus mit Nebengebäuden bietet viel Platz für Sutters und die Schwiegereltern. Frühere Generationen konnten davon nur träumen – viel mehr Menschen lebten damals auf dem Hof. Und: «Da standen Webstühle in den Zimmern. Man hat darauf Seidenbänder für die bessere Gesellschaft von Basel gewoben. Je breiter das

Band, desto höher der Stand», erklärt die sechsfache Grossmutter. *Tempi passati*. Die Geschichtenliebhaberin erzählt, dass damals grundsätzlich in den Innenräumen gearbeitet wurde. «Wo es ging, hat man sich Arbeitsorte geschaffen. Tiere gehörten auch dazu. Wohnen hatte nicht den Stellenwert wie heute.»

Vor ein paar Monaten feierte Ueli Sutter seinen 65. Geburtstag. Ab diesem Datum war Schluss mit Direktzahlungen und Subventionen; mit dieser Regelung solle erreicht werden, dass die Höfe weitergegeben werden, erklärt Margrit Sutter. Den Hofbetrieb hat die Familie darum auf Anfang dieses Jahres einem jungen Bauern verpachtet, der im Dorf aufgewachsen ist. Die drei Kinder von Ueli und Margrit Sutter haben beruflich andere Wege eingeschlagen. Der Sohn lebt in Basel und die Töchter haben im Dorf ein eigenes Nest für ihre Familien gebaut. «Gut

«Früher gab es wenig Platz – da standen Webstühle in den Zimmern.»

möglich, dass wir die letzte Generation hier im Haus sind.» Margrit Sutter sagt das ohne Wehmut. «In so ein Haus wird man hineingeboren, und man übernimmt viel Verantwortung. Das kann auch eine Last sein», fügt sie an. Der ganze Lohn stecke im Haus, jede Sanierung hätten sie immer aus der Landwirtschaft finanziert. Was einmal daraus wird, ist völlig offen. Doch sie und ihr Mann seien Menschen, die loslassen können. Für Sutters ist das der Lauf der Dinge. «Es kommt, wie es kommt. Und so ist es gut.»

Eigenes Museum

Margrit Sutter war nicht nur Bäuerin, sondern immer auch Sammlerin aus Leiden-

schaft und hat unzählige Gegenstände zusammengetragen. Familienstücke, aber auch Bücher, Möbel, Werkzeuge und vieles andere aus dem Dorf. Sie hat in einem kleinen Schopf des Hofes sogar ein «Dorfmuseum» eingerichtet. Kann jemand, der sich so sehr mit Dingen und deren Geschichten verbunden fühlt, wirklich einfach so loslassen? «Absolut», versichert sie ohne nachzudenken, und man glaubt ihr aufs Wort.

Damit aber alles zusammenbleibt, kann sie sich vorstellen, einen Verein oder eine Stiftung zu gründen, die das Museum weiter betreibt. Ihr persönlich gehe es mehr um die Geschichten hinter den Gegenständen. Und das ist bei der Führung durchs Museum sofort zu spüren. Die Sätze sprudeln nur so aus ihr heraus. Sie weiss über jedes und alles eine Anekdote zu erzählen.

Hofladenpioniere

Pionierarbeit leisteten die Sutters in den 1980er-Jahren. «Als wir merkten, dass die Landwirtschaft immer weniger abwirft, mussten wir uns etwas überlegen», erinnert sie sich. So sind sie auf die Idee eines Hofladens und der Weiterverarbeitung ihrer Produkte gekommen. Bald schon wurden nicht mehr nur die Kirschen verkauft, sondern auch Schnäpse und Liköre hergestellt und in Zusammenarbeit mit Partnern Schokolade und sogar Pasta. Die Kirschenpasta sei ihre Idee gewesen, weil Geschenkkörbe doch immer mit Teigwaren bestückt seien. Da habe sie sich gesagt: «Dä Schöbi cha das au.» Schlaflose Nächte gab es einige, aber ans Aufgeben hätten sie nie gedacht. «Was bin ich tagelang an Weihnachtsmärkten rumgestanden und habe meine Produkte zum Probieren angeboten», lacht Margrit Sutter. Damals habe noch niemand auf Regionales gewartet. Ja, streng, aber auch schön sei es gewesen, findet sie. Und jetzt sei es auch wieder schön, aber nicht mehr so streng.

www.kirschenwein.ch